

# Die Unterkunftsbauten der Mönche in den frühchristlichen Klöstern und Eremitagen Ägyptens

Peter Grossmann

Ägypten gilt als die Wiege des christlichen Mönchtums. Im ganzen Land haben sich zahlreiche Mönchszellen aus frühchristlicher Zeit erhalten. Literarisch bekannt sind mit Antonios und Paulos die ältesten Mönchspersönlichkeiten. Der Ruf Ägyptens als Entstehungsland des Mönchtums ist jedoch nicht unbestritten. In Palästina hat es ebenfalls ein sehr frühes Mönchtum gegeben. Es wurden auch dort frühe Einsiedlerzellen nachgewiesen.

## 1. Behausungen der Eremiten

Wenn die Mönche nicht in natürlichen Höhlen (Beispiel dafür die des Antonios bei Clysmä am Roten Meer), teilweise sogar unzugänglichen Felshöhlen (Wādî bi'r al-'Ayn bei Panopolis<sup>1</sup>), alten Steinbrüchen (Dayr Rifa bei Asyût, Dayr Anbâ Hadrâ auf dem Westufer bei Syene), aufgegebenen Tempeln oder aufgelassenen Felsgräbern<sup>2</sup> Unterschlupf fanden, waren kleine, in den Fels<sup>3</sup> oder in den Boden gegrabene und je nach den örtlichen Gegebenheiten mit Strauchwerk, Palmhölzern<sup>4</sup> oder flachen Ziegelgewölben überdeckte Höhlen die ältesten Mönchsbehausungen in Ägypten.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Kl. P. Kuhlmann, *Materialien zur Archäologie und Geschichte des Raumes von Achmim* (Mainz 1983) 8 f., Abb. 1.; Tempel (Apoph. Patr. 138 [Anub 1]. 466 [Makarios 13]).

<sup>2</sup> Beispiele aus Beni Hassan und Dayr al-Barsha nennt A. Badawy, *Les premiers établissements chrétiens dans les anciennes tombes d'Égypte*. In: *Tome commémoratif du Millénaire de la Bibliothèque patriarcale d'Alexandrie* [Analecta Alex. 2, 1953] 67–89, bes. 81, Abb. 3–4 und 84 ff., Abb. 17–19.

<sup>3</sup> Ein Beispiel bei Abydos beschreibt Lady Petrie, *A Coptic hermitage at Abydos*. In: W. M. F. Petrie, *Tombs of the Courtiers and Oxyrhynchos*. London 1925, 20–24, Taf. 55.

<sup>4</sup> Nach Apoph. Patr. 486 (Makarios (33) ließ Makarios die zu ihm stoßenden Neulinge Treibholz aus dem See fischen.

<sup>5</sup> D. Weidmann, *La construction des plans des monastères*. In: Bridel, *site mon.* 175–179, bes. 175 f. Der Grundriss der hier genannten ältesten bisher in Kellia angetroffenen Mönchsbehausung aus dem frühen 5. Jh. im Gebiet der Qusûr 'Îsâ süd 1 ist abgebildet bei P. Corboud, *L'oratoire et les niches-oratoires: Les lieux de la prière*. In: Bridel, *site mon.* 85–92 Abb. 2 oben links, inkl. eines Schnitts durch den südöstl. Eckraum 144.

Sie werden griechisch κελλίον (Pl. κελλία) oder μοναστήριον<sup>6</sup> (lat. monasterium) bzw. koptisch ⲛⲁ ⲛⲱⲱⲡⲉ<sup>7</sup> genannt und scheinen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – offenbar von Anfang an mehrräumig gewesen zu sein.<sup>8</sup>

Beispiele der Art, wie sie Palladios (Ende 4. bis Anfang 5. Jh.) für die Kellien des Apa Amun<sup>9</sup> und des Johannes von Lykopolis<sup>10</sup> beschreibt, wurden an mehreren Stellen inzwischen auch archäologisch nachgewiesen.<sup>11</sup>

Ebenso grub sich Makarios der Ägypter für seine erste Behausung in der Sketis<sup>12</sup> (Wādī Natrûn) zwei kleine Kammern aus der harten Lehmerde<sup>13</sup>, von denen ihm eine nach der Ausdrucksweise in seiner

<sup>6</sup> Bezeichnet ebenfalls ursprünglich nur eine Einsiedlerzelle.

<sup>7</sup> Von heutigen Kopten zumeist in der arabisierten Version verwendet, s. M. al-Miskîn, in: Copt. Enc. III (1991) 749; Bischof Samuël, New Discoveries in the area of the Monastery of John the Little. In: Papers of a Symposium on Coptic Excavations held at the Society of Coptic Archaeology in Cairo, 7th–9th November 1996. Kairo 1998, 93–99, bes. 93.

<sup>8</sup> S. auch L. V. Rutgers, Auf den Spuren eines frühchristlichen Lebensideals. Hagiographie und Archäologie im spätantiken Ägypten, Mitt. z. spätant. u. byz. Kunstgeschichte 1, 1998, 9–27, bes. 20 ff.; Ausnahmen nennt G. Husson, L'habitat monastique en Égypte. In: Hommage à la mémoire de Serge Sauneron [Bibl. d'Étude 82, 1979]. 191–207, bes. 195.

<sup>9</sup> Palladios, hist. Laus. 8; in der hist. mon. 20,9 wird ferner ein Ammonios erwähnt, dessen Behausung aus mehreren Räumen sowie einem Hof mit einem Brunnen bestand.

<sup>10</sup> Palladios, a.a.O., 35; von den drei überwölbten Kammern (θόλοι), aus denen das Kellion des Johannes von Lykopolis bestand, war ein Raum eine Latrine, die es sonst bei den frühen Zellen nicht gab, s. ebd., 22. Johannes von L. war jedoch wegen seines Gelübdes, seine Zelle nicht verlassen zu wollen, auf eine aus dem Innern zugängliche Latrine angewiesen. Von den beiden übrigen Räumen diente der zweite der Arbeit und dem Essen, der dritte zum Gebet. Außerdem befand sich vor seinem Kellion eine große verschließbare Besucherhalle, mit der das Arbeitszimmer durch ein Fenster verbunden war, ebd., 35; s. ferner die kurze koptische *vita* des Johannes von Lykopolis bei W. Till (Hg. u. Übers.), Koptische Heiligen- und Märtyrerlegenden. Bd. I, in: Or. Chr. An. 102, 1935, 138 ff. bes., 148 ff.

<sup>11</sup> F. Daumas-A. Guillaumont et al., Kellia I Kôm 219. Fouilles exécutées en 1964 et 1965. Bde. I–II (FIFAO 28, 1969) 138 ff. 2, Taf. 6 a; im Kûm 57,4/18 der Qusûr 'Îsâ süd 1, s. Corboud, L'oratoire Abb. 2; die zunächst als ehemalige Anachoretenhöhle angesehene Krypta unter der Kirche des mit dem Kloster des Johannes Kolobos identifizierten Kûms im Wādī Natrûn, s. Bischof Samuël, a.a.O. (Anm. 7), 97, Abb. 2, hat sich hingegen als eine ältere Kirche erwiesen.

<sup>12</sup> Nicht zu verwechseln mit dem wesentlich weiter nördlich (bei Hermopolis Parva, dem heutigen Damanhur), im Gebiet des Tall al-Barnûgî bei dem heutigen Dorf gleichen Namens gelegenen Nitria, in dem sich der koptische Name Pernoujî erhalten hat. Archäologische Befunde von dort sind bisher nicht bekannt geworden. Eine kurze Notiz bietet A. de Cosson, *Mareotis* (London 1935) 151 ff.; zur Identifizierung s. White, *Mon. Nat.* II, 17 ff.; de Cosson a.a.O., 43 ff.; dennoch vielfach (bis heute) irrtümlich im Wādī Natrûn lokalisiert, vgl. H.-J. Schulz/P. Wiertz, in: Handbuch der Ostkirchenkunde I, Düsseldorf 1984, 17.

<sup>13</sup> Nicht aus dem Fels *rocher*, wie offenbar von E. Amélineau die Formulierung in der

vita »... afin d'y prendre la bénédiction« als Kapelle diente.<sup>14</sup> Häufig missverstanden<sup>15</sup> ist auch die Beschreibung, die Palladios (hist. Laus. 18) für das Kellion von Makarios dem Städter bietet und in der er auf die unterschiedliche Funktion der einzelnen Räume verweist. Das Kellion enthielt eine Kammer (»Zelle«) »... ohne Türe. Darin saß er, wie man sagt, während der vierzigtägigen Fastenzeit im Finstern; eine andere war so eng, dass er die Füße nicht ausstrecken konnte; wiederum in einer anderen, die geräumiger war, empfing er die Besuche« (Übers. St. Krottenthaler). Sicher war bei dem Asketen Makarios die enge Kammer, in der er die Füße nicht ausstrecken konnte, das Schlafzimmer.<sup>16</sup> Im Gebiet von Abydos wurde ein zweiräumiges Einsiedlerkellion (D 69) aufgedeckt, das aus dem Umbau eines in die Erde eingesenkten, überwölbten Doppelgrabes (der 18. Dyn.) mit gemeinsamem mittleren Eingangsschacht hervorgegangen ist. Die südliche Grabkammer wurde wohl als Schlafraum benutzt, während die nördliche durch

fälschlicherweise dem Sarapion, Bischof von Thmuis, zugeschriebenen und von ihm übersetzten koptischen *vita* des Makarios des Ägypters (ed./trad. E. Amélineau), in: *Annales du Musée Guimet* 25, 1894, 46–117, bes. 76, verstanden wurde, denn dafür bedurfte es entsprechender Werkzeuge, und ein einzelner Mann wäre dabei wohl auch überfordert worden, außerdem steht Fels in dem betreffenden Gebiet nicht an.

<sup>14</sup> Amélineau, a.a.O., 76; s. auch H. G. E. White, *The monasteries of the Wâdi 'n Natrûn*, II. *The history of the monasteries of Nitria and of Scetis* (New York 1932, repr. 1973) 65.

<sup>15</sup> So auch Husson, a.a.O. (Anm. 8), 202.

<sup>16</sup> Palladios, *hist. Laus* 18: Εἶχε δὲ κέλλας διαφόρους ἐν τῇ ἐρήμῳ, μίαν ἐν τῇ Σκήτει τῇ ἐνδοτέρῃ πανερήμῳ, καὶ μίαν εἰς Λιβύην, καὶ μίαν εἰς τὰ λεγόμενα Κελλία, καὶ μίαν εἰς τὸ ὄρος τῆς Νιτρίας. Ὡν ἑνίαί εἰσιν ἀθυρίδωτοι, εἰς ἃς ἐλέγετο καθέζεσθαι τῇ τεσσαρακοστῇ ἐν σκοτίᾳ, ἣν ἡ δὲ ἄλλη στενωτέρα, εἰς ἣν ἐκτεῖναι πόδας οὐκ ἴσχυεν, ἄλλη δὲ πλατυτέρα, ἐν ἣ συνετύχχανε τοῖς φοιτῶσι πρὸς αὐτόν. Der erste Satz dieser Beschreibung, in der die einzelnen Zimmer als gesonderte Behausungen an verschiedenen Stellen Ägyptens »in der Wüste, in der Sketis, in den Kellia und in Nitria« angesehen werden, gehört nicht zum originalen Text, zu dem er schon vom Inhalt her gar nicht passt, sondern ist offensichtlich erst von einem späteren Redaktor, dem die Zusammenhänge nicht mehr klar waren, hinzugefügt worden. Denn ohne diese Ortsangaben bekommt die Beschreibung erst ihren Sinn. Sie verliert ihre Absonderlichkeit, wenn man alles als verschiedene Räume eines Hauses annimmt. So verstehen sich die »türlosen« (ἀθυρίδωτοι) Zellen, in denen er die Karenzzeit verbrachte, als »gefangene Räume« ohne direktes Licht oder sogar schachtartige Vertiefungen im Boden, und das ganz enge Zimmer, in dem man die Füße nicht ausstrecken konnte (στενωτέρα, εἰς ἣν ἐκτεῖναι πόδας οὐκ ἴσχυεν), ist als Schlafzimmer zu interpretieren. Ferner hatte das Kellion auch den üblichen, etwas geräumigeren Empfangsraum (ἣ συνετύχχανε τοῖς φοιτῶσι), vermutlich unmittelbar am Eingang gemäß Apoph. Patr. 295 (Theodor von Pherme 28); s. auch P. Grossmann, *Die Unterkunftsbauten des Koinobitenklosters »Dayr al-Balayza« im Vergleich mit den Eremitagen der Mönche von Kellia*. In: Bridel, *site mon.* 33–40, bes. 34. Da die gleiche Formulierung auch in der als vollständiger angesehenen koptischen Redaktion der hist. Laus. enthalten ist (vgl. G. Bunge-A. de Vogüé, *Quatre ermites égyptiens, d'après les fragments coptes de l'histoire Lausiaque* (Bellefontaine 1994, 134), dürfte auch diese nicht mehr der originalen Darstellung des Palladios entsprechen, denn es ist kaum denkbar, dass er selbst einen derartigen Unsinn verfasst hat.

nachträglich eingelassene Nischen in der östlichen Längswand zu einem Oratorium ausgebaut war.<sup>17</sup> Ein ganz in der Nähe davon befindliches, ebenfalls umgebautes zweites Grab bestand allerdings nur aus einem einzigen Raum (D 68), der mithin die Funktionen eines Wohn-, Schlaf- und Gebetsraumes erfüllte.<sup>18</sup>

Grundsätzlich scheinen auch die einfachsten Mönchsbehausungen von Anfang an immer mit einem von einer niedrigen Mauer umgebenen Hof ausgestattet gewesen zu sein.<sup>19</sup> Sie besaßen einen kleinen Garten, der bewässert werden musste und vor Wild zu schützen war.

Die ältesten bisher archäologisch nachgewiesenen und einigermaßen gesichert datierten Anachoretenzellen entstammen dem frühen 5. Jh. und wurden in den Kellia (am westlichen Deltarand) freigelegt.<sup>20</sup> Die Einzelräume waren alle sehr klein und bis etwa zur halben Höhe in die Erde eingegraben. Ein besonderer Gebetsraum für die Meditationsgebete, wie sie in vielen Apophthegmata genannt werden (mit Hinweisen auf die Örtlichkeit, wo sich die betreffenden Mönche jeweils beim Gebet aufhielten: 1. 241. 244. 327. 360. 446. 472. 486. 507. 567. 661. 815), ist nur schwer zu erkennen und dürfte auch zunächst nicht eigens eingerichtet worden sein.<sup>21</sup> Später haben sich aus diesen Anfängen bestimmte, häufig wiederkehrende Haustypen entwickelt. Die klar organisierten Gebäudegrundrisse, denen die Mehrzahl der festgestellten Gebäude in den Kellia angehört, sind freilich erst im 6. Jh. entstanden.

*1.1 Die Laura bei der Ostkirche von Abû Mînâ:* Eine im Wesentlichen in das späte 5. bis 6. Jh. zu datierende Mönchskolonie, die offensichtlich fast nur aus monastischen Einzelunterkünften bestand, wurde bei der Ostkirche von Abû Mînâ festgestellt (Abb. 1).<sup>22</sup> Die locker im Gelände verteilten Häuser weisen einen von beliebiger Seite unmittelbar zu betretenden größeren Hauptraum auf, der wohl als der Gebetsraum, als das eigentliche κελίον, anzusehen ist<sup>23</sup>, wo der Mönch aber gleichzeitig auch seinen Arbeiten nachging, die er gelegentlich »... je nachdem, wie sein Herz ihn anstachelte...« (H. Quecke)<sup>24</sup>, zum Gebet unterbrach, und wo

<sup>17</sup> T. E. Peet, *The Cemeteries of Abydos II. 1911–1912* (Eg. Expl. Fund 34, 1914) 50 ff., Abb. 16–17.

<sup>18</sup> Ebd., 49 f., Abb. 14–15.

<sup>19</sup> Palladios, *hist. Laus.* 18 (kopt. Red.), s. G. Bunge-A. de Vogüé, a.a.O. (Anm. 16), 132.

<sup>20</sup> Eines dieser Kellien wurde von Corboud, *L'oratoire*, Abb. 2, im Plan bekannt gemacht.

<sup>21</sup> Räume, die dafür in Frage kamen, sind praktisch nur an einer etwas größeren, nach Osten gerichteten Wandnische zu erkennen, die von den Ausgräbern als Gebetsnische gedeutet wurde, s. Corboud, *L'oratoire*, 87.

<sup>22</sup> W. Müller-Wiener/P. Grossmann, *Abu Mena. 6. Vorläufiger Bericht*. AA 1967, 457–480, bes. 463 ff., Abb. 3.

<sup>23</sup> In Haus 7 ist dieser Raum später zu einer liturgiefähigen Kapelle umgestaltet worden, ebd., 465 ff., Abb. 4.

<sup>24</sup> H. Quecke, *Gebet und Gottesdienst der Mönche nach den Texten*. In: Bridel, *site mon.* 93–103, bes. 94.

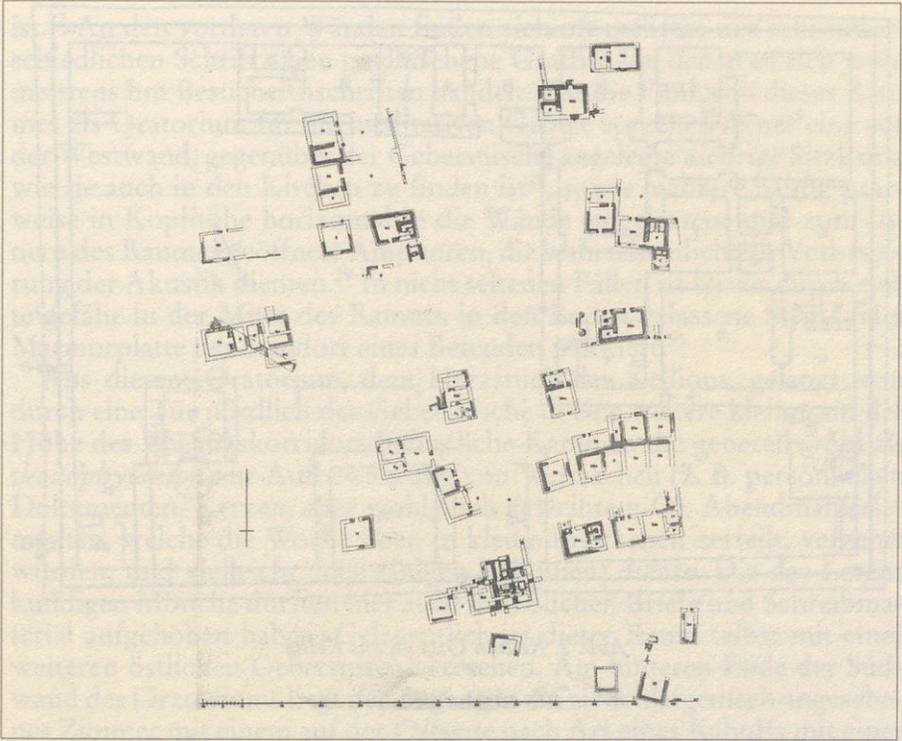


Abb. 1. Ausschnitt aus der Laura  
bei der Ostkirche von Abū Minā

er seine Gäste empfing. In den *Apophthegmata Patrum*, die das Brauchtum bei den Mönchen bis etwa vor der Mitte des 5. Jh. widerspiegeln, ist nie davon die Rede, dass die Mönche sich zum Gebet in einen besonderen Raum begaben. Auch die Forderung des Joh. Cassianus (*coll.* 9, 35), dass man hinter verschlossenen Türen sein Gebet verrichten solle, steht dem nicht entgegen; denn damit sind die nach außen führenden Türen gemeint. Vielfach sind diese Haupträume auch mit einer nach Osten weisenden Nische ausgestattet. Meist ist rechts oder links vom Eingang ein ebenso breiter, aber halb so tiefer, wohl zum Schlafen und als Abstellkammer bestimmter Nebenraum angeschlossen. Bei der zweigeschossigen Variante dieses Typus ist etwa die Hälfte des Nebenraumes für eine fast immer nur von außen zugängliche Treppe abgeteilt. Eine interne Verbindung zwischen beiden Geschossen bestand also nur in seltenen Fällen, wodurch sich dieser Haustypus deutlich von normalen Wohnhäusern unterscheidet, bei denen die Treppe zwar ebenfalls nahe der Haustür, aber in der Regel aus dem Inneren des Gebäudes zu erreichen ist.<sup>25</sup>

<sup>25</sup> U. Hölscher, *The Excavation of Medinet Habu, V. Post-Ramessid Remains* (Chicago 1954) 47.

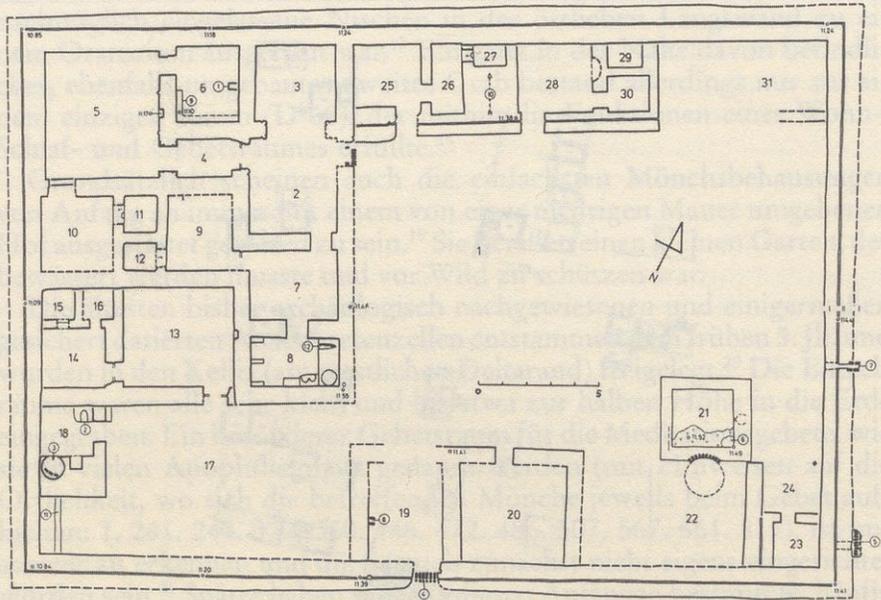


Abb. 2. Kellion Qisa 48 aus Kellia

1.2 *Kellia*: Am besten kennen wir die *monasteria* in den Kellia, der großen, sich über mehrere Quadratkilometer hinziehenden und in verschiedene Teilgebiete gegliederten Laura am westlichen Deltarand. Wohl wegen ihrer Menge hat das Gebiet schon in der Antike die Bezeichnung τὰ κελλία erhalten. Der dort am häufigsten vertretene, im Laufe des 6. Jh. entwickelte Bautypus besteht aus einem kleinen rechteckig ummauerten Bezirk, der auch einen kleinen Garten und eine Wasserstelle aufweist und in dessen Nordostecke das eigentliche Wohnhaus untergebracht ist (Abb. 2). Letztes hat einen winkelförmigen Grundriss. Der Eingang liegt auf der Ostseite, wo man zunächst einen quergerichteten zweijochigen Vorraum betritt, den meist größten Raum des Hauses. Nach Süden setzt sich dieser in einen Küchentrakt fort, aufgeteilt in einen Vorrats- und Vorbereitungsraum sowie eine Küche.<sup>26</sup> Dem Hauseingang direkt gegenüber erschließt ein kurzer, nach Westen führender Korridor das Innere des Hauses, von wo man in einen deutlich als Oratorium erkennbaren Gebetsraum gelangt. In seiner Ostwand enthält dieser eine vielfach *aedicula*-artig von Halbsäulen umrahmte Gebetsnische, die in der Rückwand meist mit einem gemalten Kreuz als dem Symbol Christi versehen

<sup>26</sup> Zur Ausbildung dieser Küchen und Herde s. J. Jacquet, Des couveuses artificielles au sixième siècle de notre ère, in: *Hommage à la mémoire de Serge Sauneron 1927–1976 II* [Bibl.d'Ét. 83, 1979] 165–174 sowie Fr. Bonnet, Aspects de l'organisation alimentaire aux Kellia. In: Bridel, *site mon.* 55–71, bes. 56 ff.; dies., in: R. Kasser et al., EK 8184, Bd. II. Explorations aux Qouçoûr er-Roubâ'îyât. Rapport des campagnes 1982 et 1983 (Leuven 1994) 181 ff.

ist.<sup>27</sup> An den vorderen Wänden finden sich oft mehrere mit sehr unterschiedlichen Schriftzügen geschriebene Graffiti, bei denen es sich wohl meistens um Besucherinschriften handelt. Für die Funktion dieses Raumes als Oratorium für die meditativen Gebete sprechen ferner eine vor der Westwand, gegenüber der Gebetsnische angelegte niedrige Sitzbank, wie sie auch in den Kirchen zu finden ist<sup>28</sup>, sowie mehrere häufig paarweise in Kopfhöhe horizontal in die Wände eingelassene und zum Innern des Raumes geöffnete Amphoren, die wahrscheinlich zur Verbesserung der Akustik dienten.<sup>29</sup> In nicht seltenen Fällen ist ferner durch eine ungefähr in der Mitte des Raumes in den Boden gelassene Stein- oder Marmorplatte der Standort eines Betenden markiert.<sup>30</sup>

Aus diesem Oratorium, dem Herzstück des Kellions, gelangt man durch eine Tür nördlich der Gebetsnische in eine weitere kleine, auf der Höhe des Zugangskorridors befindliche Kammer, die generell wohl als *skeuophylakion* zur Aufbewahrung von Wertsachen (z. B. persönlichen Dokumenten, Kerzen, aber wohl auch geweihtem Öl, Abendmahlelementen, welche die Woche über, in kleine Bröckchen zerteilt, verzehrt wurden, und vielleicht auch einigen Reliquien) diente. Die des Lesens kundigen Mönche dürften hier auch ihre Bücher, Briefe und Schreibmaterial aufgehoben haben. Gelegentlich ist dieser Raum selbst mit einer weiteren östlichen Gebetsnische versehen. Am hinteren Ende der Südwand des Oratoriums liegt der Zugang in ein als Schlafgemach angesehenes Zimmer mit einem auf der Ostseite nach Art eines Kabuffs mit einer hohen Schwelle ausgebildeten Schrankraum, in dem vermutlich Decken, zusätzliche Matratzen und wärmere Kleidung für den Winter verstaut werden konnten. Ein zweiter, etwas kleinerer Schlafraum gleicher Art ist nach Westen aus dem Küchenvorraum zu betreten und enthielt in gleicher Weise einen kabuffartigen Schrankraum.

Sämtliche Räume waren überwölbt. Technisch handelt es sich bei diesen Gewölben um nach dem Prinzip des Pseudoklostergewölbes hergestellte Buckelgewölbe.<sup>31</sup> Die Latrinen lagen außerhalb des Hauses, zumeist in der Südostecke der einzelnen Anwesen, wo sich auch die Wasserstelle und ein Waschplatz befanden.

Der Zugang in ein derartiges Kellion erfolgte nur bei den älteren Beispielen durch eine meist auf der Südseite in die Ummauerung eingelassene Tür. Später hat man aus Sicherheitsgründen den Zugang über die

<sup>27</sup> Zur Entwicklung dieser Gebetsnischen s. Corboud, *L'oratoire*, 86–88.

<sup>28</sup> G. Descœudres, *L'architecture des ermitages et des sanctuaires*. In: *Les Kellia. Ermitages coptes en Basse Égypte*. Musée d'Art et d'Histoire de Genève 12.10.1989–7.1.1990 (Genève 1989) 33–55, bes. 48 ff., Abb. 34/I–III.

<sup>29</sup> So auch G. Descœudres, *Zur Entstehung einer Repräsentationshaltung im monastischen Gebet am Beispiel der Kellia*. In: *Acts of the Sixth International Congress of Coptic Studies* Münster, 20.–26. Juli 1996 (Wiesbaden 1999) I, 101–120, bes. 101 f. und 106 f.

<sup>30</sup> Corboud, *L'oratoire* 87.

<sup>31</sup> P. Grossmann, *Mittelalterliche Langhauskuppelkirchen und verwandte Typen in Oberägypten* (Glückstadt 1982) 246 ff., Abb. 88.

Mauer geführt. Auf der Außenseite benötigte man dafür eine nach oben einziehbare Leiter, die auf Zuruf heruntergelassen wurde. Auf der Innenseite befand sich an der entsprechenden Stelle eine normale gegen die Ummauerung geführte Treppe.

Nach diesem Raumprogramm ist das Gebäude deutlich als Unterkunft für zwei Personen gedacht, einen Altvater und seinen *discipulus*, wobei der Schlafräum des Letztgenannten aus dem Küchentrakt zu erreichen war. Er war also u.a. für die Zubereitung der Mahlzeiten zuständig.

Freilich haben sich in den Kellia nur sehr wenige Mönchsunterkünfte in diesem Urzustand erhalten.<sup>32</sup> Die Mehrzahl der Bauten ist bald vergrößert worden. Vermutlich blieb es nicht bei einem Schüler, sondern es folgten bald weitere, die unterzubringen waren. Sehr oft haben die für die Neuankömmlinge eingerichteten zusätzlichen Unterkunftsräume die Gestalt der kleinen Zweiräume-Kellien, wie sie im Gebiet der Ostkirche von Abû Minâ festgestellt wurden (s. Kap. 1.1). Bei weiterem Anwachsen des Kellions kamen auch einige allgemeinere Gebäude hinzu, wie Werkstätten, meist zur Herstellung von Strohmatten<sup>33</sup>, die zum Gelderwerb<sup>34</sup> verkauft wurden<sup>35</sup>, eigene Rückzugstürme<sup>36</sup>, Gästeräume und besondere Saalbauten, die offenbar für die gemeinsamen Stundengebete oder Psalmodien im Rahmen der Weihrauchopfer bei Sonnenuntergang, später vielleicht auch den Wortgottesdiensten ohne Eucharistiebereitung dienten. Einige dieser Saalbauten in den Kellia haben sich später zu liturgiefähigen Kirchen entwickelt.<sup>37</sup> Die in mehreren Fällen zu beobachtende

<sup>32</sup> Praktisch gilt das nur für das Kellion QIz 23 aus dem Gebiet der Q. Izaila, R. Kasser et al., EK 8184, Bd. I. *Survey archéologique des Kellia (Basse Égypte)*, Rapport de la campagne 1981 (Louvain 1983), Text- u. Taf.-Bd. 146 ff., Taf. 25; in sehr vielen Fällen ist die ursprüngliche Anlage noch gut überschaubar, nur mit Anbauten versehen, ohne fremdende Umbauten. In dem Kellion QIz31, ebd., 155 ff., Taf. 29, sind zwei diesem Schema folgende Häuser unmittelbar nebeneinander gesetzt.

<sup>33</sup> E. Makowiecka, *The interpretation of the room 16 (monastic complex 14, Qutûr el-Izeila)*. In: Bridel, *site mon.* 107–112, Abb. 2.

<sup>34</sup> In Apoph.Patr. 446 teilt Lukios (aus Enaton) den Gewinn mit, den er durch Körbflechten erzielt, und wie viel er davon für sich selbst braucht bzw. als Almosen weitergibt.

<sup>35</sup> Abû 'l-Makârim (tr. Samuel) 182 überliefert aus der frühen Fatimidenzeit (11. Jh.), dass aus der Sketis jährlich 200 Matten zu je 25 Ellen Länge und 5 Ellen Breite an den Qâdi al-Qudâ (Oberrichter) in Kairo verkauft wurden.

<sup>36</sup> In der Regel handelte es sich auch bei diesen Türmen um mehrgeschossige quadratische oder rechteckige Bauten, deren Inneres je nach Größe in drei, vier oder noch mehr verhältnismäßig kleine Bereiche aufgeteilt war, von denen einer das für die Kommunikation zwischen den Geschossen erforderliche Treppenhaus aufnahm. Der Zugang lag in den meisten Fällen nicht im Erd-, sondern im Obergeschoss und erfolgte über einen in gewisser Entfernung gelegenen unabhängigen Treppenturm, dessen obere Plattform mit dem Rückzugsturm durch eine Zugbrücke in Verbindung stand. Eine ausführliche Beschreibung eines derartigen Turmes mit mehreren Grundrissen, Schnitten und Ansichten bietet U. Monneret de Villard, *Deyr el-Muharraqah. Note archeologique* (Mailand 1928) 9 ff., Abb. 3 ff.

<sup>37</sup> Descœudres, a.a.O. (Anm. 28), 43 f.



handelt sich durchwegs um kleine, aus einem gemeinsamen Vorbereich erschließbare Raumgruppen, die fast immer für eine Zweiergemeinschaft mit gemeinsamer Küche und Vorratskammer bestimmt waren (Abb. 3). Die eigentlichen Unterkunftsräume sind getrennt und setzen sich wie üblich aus einem mit einer östlichen Nische als Oratorium ausgewiesenen größeren Raum und anhängendem kleinen Schlafgemach zusammen. Die Räume des Altvaters und seines *discipulus* sind also funktionell nicht unterschieden. Alle sind jedoch in ihrer Gestalt den Umständen ihrer Entstehung zufolge ziemlich formlos. Im Boden der Oratorien ist nahe dem Fenster fast überall ein etwa 1,9 bis 2,30 m tiefer, etwa rechteckiger Schacht angelegt, der vermutlich als Aufbewahrungsort für seltener gebrauchte Geräte und Materialien diente und normalerweise mit Holzbrettern zugedeckt war, wie an Befestigungsspuren an den oberen Rändern zu erkennen ist.<sup>40</sup> Um hinunterzusteigen, hatte man auf einer Seite kleine Muldenstufen in die Wandung eingelassenen, wie sie von Brunnen- und Zisternenschächten her bekannt sind.

*1.4 Dayr Abû Lifa:* Um eine ähnliche Laura mit mehreren in den Fels gearbeiteten Behausungen und einer kleinen ausgemalten Kapelle handelt es sich bei der rund 3,5 km nordöstlich des Tempels von Qaşr as-Saġa (Fayyûm) gelegenen Klosteranlage des Dayr Abû Lifa<sup>41</sup>, die jedoch bisher praktisch unerforscht ist.<sup>42</sup>

*1.5 Laura von Adaymâ:* In einer aus wenigen, weit verstreuten Einzelbehauungen bestehenden Laura<sup>43</sup> in einem heute »Adaymâ« genannten Gebiet (4 bis 6 km westlich von Latopolis, dem heutigen Isnâ) haben die Anachoreten in unterirdischen Höhlen gewohnt, die von oben in den felsigen Boden eingegraben waren<sup>44</sup> (Abb. 4), der hier (ähnlich wie in Naqlûn) aus leicht bearbeitbarem Konglomeratgestein besteht. Sie waren auf langen, auf das tiefere Niveau hinabführenden Treppen zugänglich, an deren unterem Ende man zunächst in einen größeren Lichthof gelangte, aus dem dann die Kellien der Mönche zu erreichen waren. Unmittelbaren Zugang aus dem Hof hatten nur die zu den jeweiligen Eremitagen gehörigen Oratorien. Fast alle Kellien aus Adaymâ hatten zwei Oratorien, die jeweils zu unterschiedlichen Zeiten angelegt worden waren. Sie unterschieden sich von den übrigen Räumen durch eine sorgfälti-

<sup>40</sup> Als pars pro toto Godlewski/Derda/Górecki, a.a.O., 209, Abb. 2. 4.

<sup>41</sup> Nicht zu verwechseln mit den näher am Qarun-See gelegenen Felshöhlen, die in der bisherigen Forschung vielfach irrtümlich mit dem Dayr Abû Lifa gleichgesetzt wurden, zuletzt O. Meinardus, *Dair Abû Lifâ revisited*, BSAC 19, 1967–1968, 177–180, bes. 179 f., Abb. 180.

<sup>42</sup> P. Gallo, *Il vero Deir Abu Lifa revisitato*, EVO 16, 1993, 57–66., bes. 60 ff. ohne Plan, mit Hinweis auf die bisher vorliegende Literatur.

<sup>43</sup> Die Entfernungen untereinander betragen etwa 400 bis 500 m, einige sind jedoch mehr als 1 km von der zunächst benachbarten Behausung entfernt.

<sup>44</sup> S. Sauneron/J. Jacquet, *Les ermitages chrétiens du désert d'Esna I-IV* (Cairo 1972) mit zahlreichen Plänen; kurze Zusammenfassung auch bei Rutgers a.a.O. (Anm. 8) 21 f.

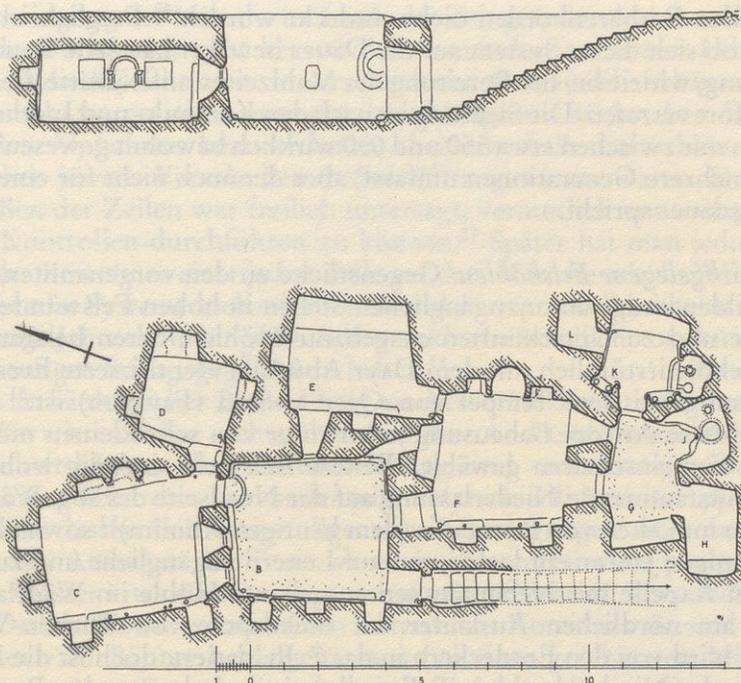


Abb. 4. Unterirdische Eremitage E aus Adaymâ bei Isnâ

gere Ausführung und waren wie üblich mit einer westlichen Sitzbank, vielen Nischen und einer reicher, oft *aedicula*-artig ausgebildeten Gebetsnische, in den Eremitagen 4 und 7<sup>45</sup> sogar mit einer begehbaren Apsis versehen.<sup>46</sup> Ob Letztgenannte zugleich als Kirchen für die Gemeinschaft fungierten, ist jedoch unwahrscheinlich. Es fanden sich nämlich keine Standspuren von Altären.

Die eigentlichen Schlafräume der Mönche, wobei jedem Bewohner wohl sein eigener Schlafräum zugewiesen war, konnten in fast allen Fällen nur aus den jeweiligen Oratorien betreten werden.<sup>47</sup> Weitere Räume sind als Küchen und Vorratsräume erkennbar. Die Kirche dieser Laura lag ganz am östlichen Rand der Niederlassung. Sie war als einzige nicht als Höhlenanlage ausgeführt.<sup>48</sup>

Diese ungewöhnliche Ausbildung der Mönchsbehausungen in der Laura von Adaymâ ergab sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Sicherheitsbedürfnis der Mönche. In der Tat waren sie auch aus geringer Entfernung nicht erkennbar, sodass zu hoffen war, dass sie von vorüber-

<sup>45</sup> Esna II (Anm. 44) 29 ff., Taf. 124-126 (Eremitage 4, Raum F), und 55 f., Taf. 129 f. (Eremitage 7, Raum H). Für eine Kirche fehlt diesen Räumen nur noch ein fest installierter Altar.

<sup>46</sup> Esna I (Anm. 44), 15 ff.; zu den Nischen und Apsiden ebd., 56 ff.

<sup>47</sup> Esna I (Anm. 44), 17 f.

<sup>48</sup> Unpubliziert.

ziehenden Barbarenhorden nicht entdeckt wurden.<sup>49</sup> Fraglich ist allerdings, ob sich dieses System auf die Dauer bewährt hat. Jede Rauchentwicklung, wie sie bei der Bereitung der Mahlzeiten anfiel, hätte die Mönche sofort verraten. Die Siedlung ist nach den Keramik- und Inschriftenfunden nur zwischen etwa 550 und 630 wirklich bewohnt gewesen<sup>50</sup>, was zwar mehrere Generationen umfasst, aber dennoch nicht für eine lange Lebensdauer spricht.

*1.6 Hochgelegene Felshöhlen:* Gegenstücke zu den vorgenannten Klöstern bilden einige an unzugänglichen Stellen in hohen Felswänden enthaltene und zu Unterkünften ausgebaute Höhlen, deren bekanntestes Beispiel die irrtümlich mit dem Dayr Abû Lifa identifizierte Eremitenbehausung bei dem Tempel von Qaṣr as-Saġa (Fayyûm) ist.<sup>51</sup> Doch wurde diese Art der Behausung jeweils nur von sehr kleinen monastischen Gemeinschaften gewählt. Weitere Beispiele sind die wohl dem 7. Jh. entstammende Niederlassung auf der Nordseite des sog. Wâdî bi'r al-'Ayn im Osten von Panopolis (dem heutigen Ahmîm)<sup>52</sup> sowie die erst vor wenigen Jahren entdeckte, nur auf Leitern zugängliche und zu einer kleinen Kapelle mit Nebenräumen ausgebaute Höhle im Wâdî ar-Rumallâ am nördlichen Ausläufer der Nekropole von Theben-West.<sup>53</sup> Letzte wird von den Entdeckern in das 7. Jh. datiert, doch ist die Bemalung in der Nische der kleinen Kapelle mit dem thronenden Pantokrator<sup>54</sup> zweifellos jüngerer Datums.

## 2. Unterkünfte der Mönche in den Koinobien

Gänzlich anders sind die Behausungen der Mönche in den entwicklungs-geschichtlich etwas jüngeren Koinobien. Über sie sind wir wesentlich weniger gut unterrichtet. Archäologische Reste haben sich erst aus jüngerer Zeit erhalten. Doch scheint es so, dass sich auch hier die Art der

<sup>49</sup> Von derartigen Raubüberfällen auf Mönchssiedlungen in Ägypten ist in der hagiographischen Literatur sehr oft die Rede, s. u.a. F. Conca, Nilus Ancyranus Narratio (Leipzig 1983) passim.; Chr. Müller-Kessler/M. Sokoloff (ed./tansl.), The forty martyrs of the Sinai desert. In: A corpus of Christian Palestinian Aramaic III, 1996, 9–69 (= fol. 1–61), bes. 13 ff.; Apoph.Patr. 183 (Daniel 1). 219 (Euprepios 2). 296 (Theodoros v. Pherme 29). 376 (Isaak 5). 471 (Makarios 18). 493 (Makarios 41). 834 (Sisoës 31). 881 (Spyridon 1).

<sup>50</sup> Sauneron Esna IV (Anm. 44), 7 f.

<sup>51</sup> Meinardus, a.a.O. (Anm. 41), 179 f., Abb. 180; zur korrekten Lokalisierung des Dayr Abû Lifa s. Gallo, a.a.O. (Anm. 42), 57 f., Abb. 1.

<sup>52</sup> Kuhlmann a.a.O. (Anm. 1), 8 f., Abb. 1, wo auch herausgestellt wird, dass im Gegensatz zu der opinio communis hier nur ganz wenige Mönche auf der Grundlage einfachster Gartenbauwirtschaft gelebt haben konnten. Bei der angeblichen Kapelle, die von Moslems auch als Moschee angesehen wird, handelt es sich um eine Zisterne.

<sup>53</sup> K. R. Weeks, The Berkeley map of the Theban Necropolis, report of the fifth season, 1982, ARCE Newsletter 121, Spring 1983, 41 ff. (1–16), bes. 13 Abb. 2.

<sup>54</sup> Ebd., Abb. 3.

Unterbringung der Mönche im Laufe der Zeit geändert hat. Aus den Regeln des Pachomios geht hervor, dass zumindest zu seinen Lebzeiten († 346)<sup>55</sup> die Mönche zwar in verschiedenen Gemeinschaftshäusern untergebracht waren, die man wegen ihrer Menge mit Buchstaben des griechischen Alphabetes kennzeichnete, aber innerhalb dieser Häuser den Mönchen jeweils Einzelzellen (*cellulae*)<sup>56</sup> zugewiesen waren. Das Verschließen der Zellen war freilich untersagt, vermutlich um unangekündigte Kontrollen durchführen zu können.<sup>57</sup> Später hat man jedoch die Zahl der Bewohner einer jeden Zelle auf drei Mönche erhöht.<sup>58</sup> Ein entsprechendes System, doch mit zwei Bewohnern pro Zelle, scheint in dem um einige Jahrzehnte jüngeren Schenutekloster nördlich von Atripe, bei dem heutigen Suhag, gegolten zu haben.<sup>59</sup>

Ein archäologischer Befund liegt zu diesen Nachrichten bisher nicht vor. Wir wissen daher nichts über Aussehen und Geschosszahl der Gemeinschaftshäuser, über Zellenverteilung und -ausstattung, über Zusatzräume, über das Vorhandensein unterschiedlicher Bautypen etc. Immerhin lassen sich einige allgemeine Überlegungen dazu anstellen. Nach den Aussagen der Texte waren in jedem Haus der pachomianischen Klöster etwa 40 Mönche untergebracht<sup>60</sup>, was 40 Einzelzellen ergibt. Ordnet man diese zu beiden Seiten eines Korridors an, sind es immer noch 20 Räume beiderseits, was bei einer geschätzten Mindestgröße von 2 m (Raumbreite plus einer Trennwand) eine Gesamtlänge von mehr als 40 m ausmacht; das reduziert sich freilich auf die Hälfte, wenn jedes Haus mit einem zweiten Geschoss versehen ist. Den bisher vorliegenden Grundrissen frühchristlicher, dem 5. bzw. 6. Jh. zuweisbarer Koinobien ist in dieser Hinsicht noch wenig zu entnehmen; jedenfalls passen die von den Ausgräbern als Unterkunftsbauten angesehenen Häuser nicht zu dem beschriebenen Programm von mehrzelligen Gebäuden.

<sup>55</sup> H. Bacht, *Das Vermächtnis des Ursprungs II. Pachomius – Der Mann und sein Werk* (Würzburg 1983) 19. 30.

<sup>56</sup> *Praecepta* 81; aber auch in allen übrigen Erwähnungen der Mönchszellen, pr. 3. 19. 28. 43. 78. 89. 107. 112. 114. 126, wird immer nur von einer Zelle eines Mönches, nie von einer für mehrere Mönche gesprochen, ebenso Hieronymus in der praefatio, c. 4, seiner Übersetzung der Pachomios-Regeln.

<sup>57</sup> *Praecepta* 107.

<sup>58</sup> P. Ladeuze, *Étude sur le cénobitisme pachomien pendant le IV<sup>e</sup> siècle et la première moitié du V<sup>e</sup>* (1898, repr. Frankfurt 1961) 263 f. J. Leipoldt, *Schenuve von Atripe* (Leipzig 1903) 98 sowie A. de Vogüé, »Comment les moines dormirent« *Commentaire d'un chapitre de la règle de Saint Benoit*, *Studia monastica* 7 (1965) 25–62, bes. 39 ff.

<sup>59</sup> Nach einem aus etwas jüngerer Zeit stammenden »fragment de règle monacale« (fragm. E.) publiziert von E. Amélineau, *Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte chrétienne aux IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècles*. MMAF IV (Paris 1888) 248–278, bes. 253 f.; zit. auch von P. Ladeuze, a.a.O. (Anm. 58), 311 sowie Leipoldt a.a.O. (Anm. 58), 98.

<sup>60</sup> M. Krause, *Das Mönchtum in Ägypten*. In: ders. (Hg.), *Ägypten in spätantik-christlicher Zeit* [Sprachen und Kulturen des christlichen Orients 4.] Wiesbaden 1998, 149–174, bes. 157. 164.

2.1 *Ober-Anṣinâ*: In den späteren, erst nach der arabischen Eroberung gegründeten Koinobien waren die Mönche, wenigstens nach unserer heutigen Denkmälerkenntnis, in gemeinschaftlichen Schlafsälen (Dormitorien) untergebracht. Eine kleine Klosteranlage wohl des späten 7. bzw. frühen 8. Jh. in Ober-Anṣinâ (südlich von Antinopolis) besaß einen großzügigen Unterkunftsbau mit fünf Schlafräumen, die zu beiden Seiten eines breiten mittleren Korridors aufgereiht waren.<sup>61</sup> Gemauerte Betten haben sich nicht erhalten. Die Mönche besaßen vermutlich nur auf dem Boden ausgebreitete Strohmatte. Anhand der Wandnischen, die wohl für die persönliche Habe der Mönche bestimmt waren und in gleichmäßigen Abständen umlaufend in die Wände eingelassen waren, lässt sich die Anzahl der Bewohner eines jeden Raumes auf sechs bis acht Mönche bestimmen. Auf der Westseite dieses Gebäudes war das Refektorium untergebracht.

2.2 *Dayr al-Balaizâ*: Ungewöhnlich sparsam mit nur sehr dünnen Wänden versehen sind die Schlafsäle in dem Kloster bei dem heutigen Dorf Balaizâ<sup>62</sup>, deren Anlage nach den Papyrusfunden in das späte 7. bzw. beginnende 8. Jh. gehört. Es handelt sich in der Mehrzahl um jeweils langgestreckte eingeschossige Räume, die auf einer Schmalseite, meist ohne Vorraum, unmittelbar aus den inneren Verbindungswegen im Kloster zu

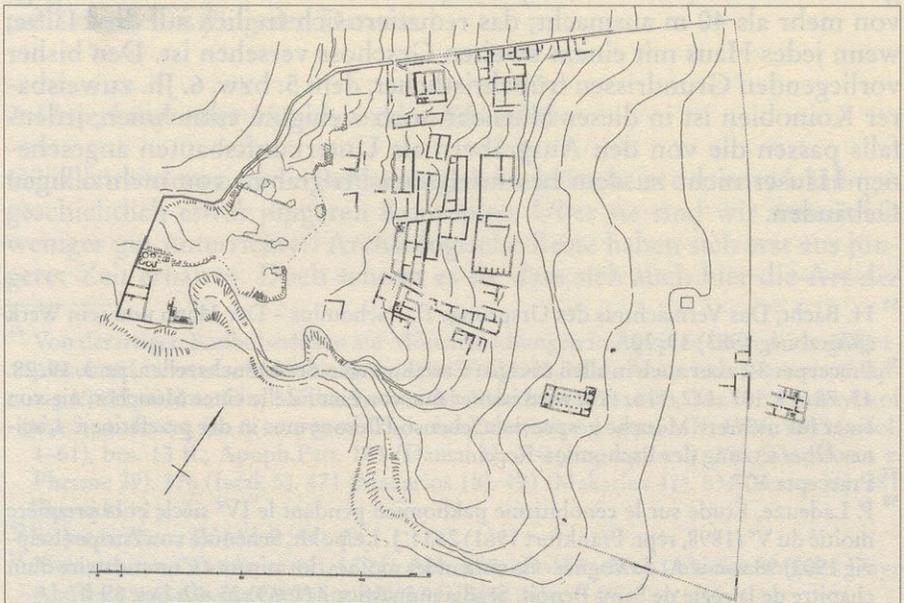


Abb. 5. Gesamtplan von Dayr al-Balaizâ

<sup>61</sup> Unpubliziert.

<sup>62</sup> P. Grossmann, Ruinen des Klosters Dair al-Balaizâ in Oberägypten. Eine Surveyaufnahme, *JbAC* 36, 1993, 171–205, bes. 190 ff., Falttaf. 1 und 2.

betreten waren (Abb. 5). Die den Mönchen zugewiesenen Betten (oder auch nur Matten auf dem Boden) waren entlang der Wände aufgereiht. Die Fenster, bei denen es sich ausschließlich um schmale Schlitzfenster handelt, saßen hoch oben in der Wand und waren wegen der Hanglage der Bauten nur auf einer Seite angebracht. Zwei mehrgeschossige Beispiele derartiger Unterkunftsbauten mit jeweils drei Schlafsälen pro Geschoss besaßen, um mit nur einer Treppe auszukommen, auf jedem Geschoss einen gemeinsamen Vorraum. Zwangsläufig konnte bei einer solchen Lösung der mittlere Schlafsaal nur auf der dem Eingang gegenüberliegenden Schmalseite mit Fenstern versehen gewesen sein. Sonst sind an einigen dieser Schlafsäle Nebenräume angeschlossen, die mehrere Nischen enthielten.<sup>63</sup>

Offenbar der Fatimidenzeit entstammt schließlich ein großer, mit einem breiten, mittleren und von der Seite zugänglichen Korridor versehener Unterkunftsbaus, der ebenfalls in Ober-Anşînâ (in südöstlicher Richtung nicht weit von dem vorgenannten Gebäude entfernt) vom ägyptischen Antikendienst teilweise freigelegt wurde.<sup>64</sup> Er besaß mehrere langgestreckte und wie in Dayr al-Balaizâ quer zum Verlauf eines inneren Korridors ausgerichtete Schlafräume, die also sämtlich ebenfalls von der Schmalseite zu betreten waren. In ihnen haben sich nun im Gegensatz zu den vorgenannten Beispielen auch mehrere gemauerte Betten erhalten. Letzte sind jeweils über einem überwölbten Hohlraum konstruiert und liegen deshalb ungewöhnlich hoch. Die Länge der einzelnen Bettstellen ist durch die Position der Kopfstützen definiert. Jeder Bettstelle ist darüber hinaus eine Wandnische zugeordnet. Sowohl die unteren überwölbten Hohlräume wie auch die Nischen in den Wänden dienten offenbar zur Unterbringung der persönlichen Habe der Bewohner. Bemerkenswert ist die mit einer weit übermannshohen Ummauerung ausgebildete Dachfläche des Gebäudes, die über eine an der Seite des Zugangskorridors angeordnete Treppe zu erreichen war. Offenbar bestand die Gewohnheit, an warmen Sommertagen auf dem Dach zu schlafen.<sup>65</sup>

2.3 *Dayr Anbâ Hadrâ*: Am bekanntesten sind schließlich die ebenfalls der Fatimidenzeit angehörenden Schlafräume in dem Dayr Anbâ Hadrâ auf dem Westufer bei Aswân.<sup>66</sup> Der Bau ist zweigeschossig. Auch hier sind die Schlafräume zu den Seiten eines breiten Korridors angeordnet. Die bis zu einer vor einigen Jahren ausgeführten Restaurierungsaktion des ägyptischen Antikendienstes in mehreren Räumen noch gut erkennbaren Bett-

<sup>63</sup> Anweisen zur Bestimmung solcher Nischen gibt Pachomios in: *Praecepta* 82 u. 101; dazu Bacht, a.a.O. (Anm. 55), 189.

<sup>64</sup> S. vorläufig P. Grossmann, Die Unterkunftsbauten des Koinobitenklosters »Dair al-Balayza« im Vergleich mit den Eremitagen der Mönche in Kellia. In: Bridel, *site mon.* 33–40, bes. 37, Abb. 1.

<sup>65</sup> Bereits in den Regeln des Pachomius, *Praecepta* 87, vorgesehen.

<sup>66</sup> S. vor allem U. Monneret de Villard, *Il monastero di S. Simeone presso Aswân I* (Mailand 1927) 102 ff., Abb. 114.

stellen<sup>67</sup> hatten auf allen Seiten umlaufende hohe Lehnen, die ihnen ein wannenförmiges Aussehen verliehen.<sup>68</sup> Ferner waren auch hier zahlreiche Wandnischen in die Wände der Schlafräume eingelassen. Mehrere von ihnen wurden sogar erst nachträglich eingearbeitet, was auf eine gelegentliche Überbelegung der Räume schließen lässt. Einige Räume waren außerdem in einer Ecke mit einem gemauerten quadratischen Behälter unbekannter Bestimmung ausgestattet. Reste von ähnlichen Unterkunftsgebäuden haben sich in Dayr al-Fahûrî<sup>69</sup>, allerdings ohne eine entsprechende Ausstattung, sowie in der Dependence des Hadrâ-Klosters unter der Qubbat al-Hawâ auf dem Westufer von Aswân<sup>70</sup> erhalten.

Eine Art Zwischenrolle übernehmen einige Klosterkomplexe wie z.B. das sich seit dem Ende des 6. Jh. im Gebiet der alten Nekropole von Memphis nahe der Stufenpyramide bei Saqqâra ausbreitende Jeremiaskloster<sup>71</sup> und die auf eine Gründung des Apollon (*hist.mon.* 8, 2) zurückgehende Eremitensiedlung bei dem heutigen Dorf Bawît in Mittelägypten, deren archäologisch fassbare Gestalt in beiden Fällen allerdings im Wesentlichen erst aus der Zeit nach der arabischen Eroberung (639/42) stammt. Auch das seit einigen Jahren von einer österreichischen Mission freigelegte Bane-Kloster (Dayr Abû Fânâ) nördlich von Mallawî ist hier zu nennen.<sup>72</sup> Aufgrund der Dichte der Bebauung in diesen Siedlungen, die vor allem im letzten Fall einen geradezu dorfähnlichen Charakter aufweist, ist man zunächst geneigt, sie als mehr

<sup>67</sup> Leider enthält das Buch von Monneret de Villard weder eine Schnittzeichnung noch irgend ein Photo dieser Betten.

<sup>68</sup> Sie unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht unerheblich von den gewöhnlichen Ruhebetten, wie sie in den an der Ostwand der unteren Terrasse des Klosters aufgereihten Gästeräumen enthalten sind und in ihrer Gruppierung dem eines Tricliniums entsprechen, Monneret de Villard a.a.O. (Anm. 66), 25 ff., Abb. 9; möglicherweise hat man sich in dieser Form auch die in den pachomianischen Regeln (pr. 87 und 88) genannte und zum Schlafen bestimmte *sellula reclinis* vorzustellen, nur dass diese aus Holz gearbeitet und transportierbar war; ausführlich zum Thema H. Bacht, Ein Wort zur Ehrenrettung der ältesten Mönchsregel, *Zeitschr. f. Kath. Theol.* 72, 1950, 350–359.

<sup>69</sup> G. Castel/P. Grossmann, in: *Copt.Enc.* III (1991) 803–805, bes. 804 Abb. 803.

<sup>70</sup> Monneret de Villard, a.a.O. (Anm. 66), 17 Abb. 2. P. Grossmann, in: *Copt.Enc.* III (1991) 851 f., Abb. 852.

<sup>71</sup> Die in der Chronik des Johannes von Nikiu (59, Z. 4–15) scheinbar auf einen früheren Zeitraumweisende Erwähnung eines Jeremiasklosters im Zusammenhang mit der Verbannung des Kaisers Anastasius (491–515) bezieht sich auf die auf einer Insel bei Onouphis (heute Manûf al-'Ulîya) im östlichen Nildelta gelegene Gründung eines anderen Jeremias, der auch »Jeremias von Alexandria« genannt wird, s. J. Maspero-G. Wiet, *Matériaux pour servir à la géographie de l'Égypte* [MIFAO 36, 1919] 96 sowie J. Maspero, *Revue critique* 14. Sept. 1912, 208 (zit. nach Maspero-Wiet a.a.O., 96), erwähnt auch von Abû 'l-Makârim (tr. Samuel) 186; gegen diese Zuweisung freilich St. Timm, *Das christlich-koptische Ägypten in arabischer Zeit.* IV (Wiesbaden 1988) 1577 f., der Manûf für eine Verschreibung von Memphis hält.

<sup>72</sup> Über diese seit 1987 laufenden Grabungen sind bisher fünf z.T. sehr ausführliche Berichte erschienen, zuletzt H. Buschhausen et al., *Die Ausgrabungen von Dair Abu Fana in Ägypten in den Jahren 1991, 1992 und 1993.* *Ägypten und Levante* 6, 1996, 13–73.

dem koinobitischen System entsprechende Niederlassungen anzusehen, doch weisen sie andererseits keine Gebäude auf, die als Gemeinschaftsunterkünfte im obigen Sinn zu interpretieren wären. Die Bewohner dieser Niederlassungen dürften daher eher eine semi-idiorhythmische Lebensweise praktiziert haben. Sowohl das Jeremias-kloster wie auch das Dayr Abû Fânâ besitzen deutliche Reste von Refektorien<sup>73</sup>, die wieder in reinen Anachoretensiedlungen nichts zu suchen haben.

Darüber hinaus finden sich vor allem in den beiden zuerst genannten Niederlassungen zahlreiche kleine Kapellen, die mit Mustern phantasiereich komponierter, bunter *opus sectile*-Imitationen und figürlichen Darstellungen von Mönchsheiligen und biblischen Gestalten usw. ausgemalt sind. In Bezug auf ihre räumliche Gestaltung sind sie in den Wänden der Ostseite häufig mit einer größeren, halbrunden und halbkuppelförmig überdeckten Gebetsnische sowie mehreren kleinen Nebennischen versehen. Erstgenannte sind fast immer mit Halbsäulchen und Archivolten *aedicula*-artig umrahmt. Oberhalb davon sind in mehreren Fällen kleine rechteckige Vertiefungen zu erkennen, in denen einst kleine Holzdübel eingesetzt waren, die wohl zur Befestigung von Vorhängen dienten.<sup>74</sup> Dagegen können die übrigen Nischen von sehr unterschiedlicher Gestalt sein. Oft sind sie wie Schränke in mehrere Zwischenfächer unterteilt und in einigen Fällen sogar mit Holztüren verschließbar.

Die Anordnung der in dieser Weise ausgestatteten Kapellen im Klosterareal ist stellenweise derart dicht, dass ausgeschlossen werden kann, dass sie etwa wie Parekklesien zum ergänzenden liturgischen Gebrauch für die Kirchen bestimmt waren. Im Jeremias-kloster enthält das große dreiteilige Gebäude nordwestlich der Hauptkirche mit breiten inneren Korridoren ganze Sequenzen derartiger unmittelbar aufeinander folgender, kapellenmäßig ausgebildeter Oratorien.<sup>75</sup> Ihnen waren kleinere Nebenräume sowie bei der südlichen Raumfolge (1745.1744.1728.1727) auch eigene kleine Höfe vorgelagert.

Das Oratorium 1745 besitzt darüber hinaus zwei in den Boden ge-

<sup>73</sup> In Dayr Abû Fânâ hat der an die Südwestecke der Kirche anschließende sog. Brunnen-saal (Raum E) als Refektorium zu gelten, s. H. Buschhausen et al., Die Ausgrabungen von Dair Abu Fana in Oberägypten im Jahr 1989. Ägypten und Levante 2, 1991, 121–146, bes. 132 ff., Abb. 1; im Jeremias-kloster ist das Refektorium nicht der Saal 1772, wie noch J. E. Quibell, Saqqara IV, 4 ff., Taf. 1, annahm, sondern der weiter nördlich gelegene, ursprünglich als Infirmerie gedeutete zweischiffige Saal 726, ders., Saqqara III, 15 f., Taf. 1, in dessen Nähe auch die Küchenanlagen festgestellt wurden.

<sup>74</sup> Für charakteristische Beispiele s. J. Maspero/E. Drioton, Fouilles exécutées à Baouît (MIFAO 59, 1931) Taf. 5–7 (salle 1); ebd., Taf. 21A–22 (salle 6) Taf. 31 (salle 20).

<sup>75</sup> Quibell, Saqqara IV, 20 ff., Taf. 2. 20–21; es scheint, dass die südliche Raumfolge 1727–28–44–45 mit den entsprechenden Vorräumen zuerst angelegt wurde. Darauf folgte die etwas abweichend ausgerichtete Folge 1717–18–19–23–24–25–33 sowie schließlich in einer dritten Bauphase die Folge 1753–57–71 einschließlich der nicht erhaltenen Zwischenräume.

lassene rechteckige Vertiefungen<sup>76</sup> von der Art, wie sie in einigen Kellien von Dayr al-Naqlûn festgestellt wurden (s.o. Kap. 1.3.). Zur Belüftung gab es mehrere vertikale Luftschächte<sup>77</sup>, die in die durchlaufenden Seitenwände eingelassen waren. Es besteht kein Zweifel, dass es sich bei diesem Gebäude um einen zusammenhängenden Unterkunftsbaus handelt, dessen Bewohnern je eine zweiräumige Zelle zur Verfügung stand, die ein eigenes Oratorium und einen kleineren Nebenraum aufwies.

Um ein zweites, allerdings etwas kleineres Gebäude dieser Art handelt es sich bei dem Bau mit den Oratorien D bis F<sup>78</sup>. Die Beobachtungen von M. Rassart-Debergh, die im Wanddekor der Zelle F und der in der Nähe befindlichen Zelle A unter den dargestellten Personen auch jeweils eine Frau, vermutlich die Mitgründerin des Klosters Ama Sibylla erkannte<sup>79</sup>, sowie die eigentümliche Darstellung der Jungfrau (?) ohne den Jesusknaben in der Apsis der Kapelle B lassen folgern, dass die Anlage offenbar von Nonnen bewohnt wurde.<sup>80</sup> Auch diese Räume waren jeweils mit einem eigenen hofartigen Vorbereich auf der Südseite und über einen dort gelegenen Korridor zugänglich.<sup>81</sup> Vermutlich gehören auch die Zellen A und B dazu, von denen die etwas jüngere Zelle B später zu einer kleinen liturgiefähigen Kapelle ausgebaut wurde, vergleichbar der einschiffigen Kapelle in Abû Mînâ-Ost<sup>82</sup> und der kleinen Kirche auf der Nordseite des großen Doppelkellions QIz 19/20 in Kellia.<sup>83</sup>

Die Ausführung der genannten Unterkunftsbauten weist freilich zahlreiche Unregelmäßigkeiten auf. Kein Raum gleicht dem anderen, und auch die Türen sind überall verschieden, was sich nicht nur durch nachträgliche Umbauten ergeben haben kann. Es scheint von vornherein keine einheitliche Planung bestanden zu haben. Vermutlich hat mehr oder weniger jeder Bewohner seine Zelle selbst gebaut, ohne sich viel um die Ausführung der Nachbarräume zu kümmern.

Etwas anders, aber doch bis zu einem gewissen Grade vergleichbar sind einige Gebäudekomplexe, die in dem Apollon-Kloster bei Bawîţ gefunden wurden. Die Einzel-Oratorien mit den ihnen angeschlosse-

<sup>76</sup> Quibell, Saqqara IV, 21, Taf. 2, von denen einer eine Tiefe von 2 m aufweist.

<sup>77</sup> Gute Beispiele in Kapelle 1723, Quibell, Saqqara IV, 23, Taf. 21b.

<sup>78</sup> Quibell, Saqqara II 63 ff., Abb. 63.

<sup>79</sup> M. Rassart-Debergh, La décoration picturale du monastère de Saqqara. Essai de reconstitution, AAAHP 9, 1991, 9–124, bes. 42. 51 Abb. 19 sowie dies., Quelques remarques iconographiques sur la peinture chrétienne à Saqqara, AAAHP 9, 1991, 207–220, bes. 216 ff., Abb. 2.

<sup>80</sup> Eine Bestätigung dafür, dass zu dem Jeremiaskloster von Saqqâra auch Nonnen gehörten, ergibt sich aus dem Friedhof, wo Bestattungen beiderlei Geschlechts enthalten sind, s. D. G. Jeffreys/E. Strouhal, North Saqqâra 1978–9: The Coptic cemetery site at the sacred animal necropolis. Preliminary report, JEA 66, 1980, 28–35, bes. 33 ff.

<sup>81</sup> Quibell, Saqqara IV, Taf. 1.

<sup>82</sup> W. Müller-Wiener/P. Grossmann, Abu Mena. 6. Vorläufiger Bericht. AA 1967, 457–480, bes. 466 ff., Abb. 4 u. 5.

<sup>83</sup> Descœudres, a.a.O. (Anm. 28), 51 f., Abb. 37.

nen Nebenräumen, die ihrerseits ebenfalls gelegentlich mit einer reichen Bemalung versehen waren, sind hier mehrfach um einen unregelmäßigen mittleren Hof angelegt. Als Beispiele kommen vor allem der Zellenbau mit den Räumen I–XV<sup>84</sup> sowie der mit den Räumen XLI–XLIX<sup>85</sup> in Frage. Von ihnen haben die jeweils mit kleinen Halbrundnischen versehenen Räume III, VII, VIII, XII, XLV und XLVI als Oratorien zu gelten. Für deren Anordnung besteht freilich keine Regel. Sie sind jeweils versetzt angeordnet und scheinen nicht im Zusammenhang oder nach einem bestimmten Plan errichtet worden zu sein. Auch in der Lage der Zugänge besteht keine Übereinstimmung.

Keine der hier genannten Varianten der Mönchsunterkünfte hat auf die Dauer überlebt. Besonders gefährdet waren die Anachoretenzellen, die oft das Ziel räuberischer Überfälle waren. Bekannt sind die Überfälle auf die vorjustinianischen Mönchsniederlassungen am Mosesberg im Sinai.<sup>86</sup> Die großen Lauren in der Sketis sind immer wieder überfallen und ihre Bewohner ermordet worden, was mehrfach zu einer für Jahrzehnte andauernden Entvölkerung des Gebietes führte.<sup>87</sup> Die von den Mönchen errichteten Schutz- und Rückzugstürme boten auf die Dauer keine genügende Sicherheit. Im 6. Jh. haben daher die Mönche im Sinai erfolgreich den Kaiser Justinian (528–565) um die Errichtung eines größeren Schutzbaus in Form eines ummauerten Klosterkomplexes, des noch heute bestehenden Katharinen-Klosters, gebeten. Etwas einfacher waren die auf Empfehlung des Patriarchen Sinûdâ (Schemute) I. (859–880) in der Sketis errichteten ummauerten Klöster.<sup>88</sup> In beiden Fällen handelt es sich nicht um echte für eine aktive Verteidigung geeignete Bauten, auch wenn die Anlage des Katharinen-Klosters im Sinai einem militärischen Kastell nicht unähnlich ist. Entscheidend waren die Höhe und Stärke der Ummauerung und die Zuverlässigkeit des Torverschlusses. Die Mauern waren nur für eine passive Verteidigung brauchbar, hinter denen sich die Mönche, ihrem Selbstverständnis entsprechend, ohne etwas zu ihrer Verteidigung unternehmen zu müssen, sicher fühlen konnten.<sup>89</sup> Als einziges Verteidigungswerk hat eine über der Tormitte angebrachte sog. Pechnase zu gelten. Es handelt sich hierbei um einen kleinen, erkerartigen Vorsprung mit offenem Boden, durch den nicht heißes Pech oder siedendes Öl gegossen werden sollte,

<sup>84</sup> J. Clédât, *Le monastère et la nécropole de Baouît* [MIFAO 12, 1904], 1–67, Taf. 2.

<sup>85</sup> J. Clédât, *Le monastère et la nécropole de Baouît* [MIFAO 111, 1999], notes mises en œuvre et éditées par D. Bénazeth et M.-H. Rutschowscaya, 37–105, Abb. 6.

<sup>86</sup> P. Grossmann, *Besuche und Überfälle in der vorjustinianischen Laura am Mosesberg*, *ByzZ* 92/2 (1999) 455–465 mit Quellenangaben.

<sup>87</sup> H. G. E. White, *The monasteries of the Wâdi 'n Natrûn*, II. *The history of the monasteries of Nitria and of Scetis* (New York 1932, repr. 1973) 154 ff., 162 f., 164 ff., 249 ff., 297 f.

<sup>88</sup> Ebd., 327 ff.

<sup>89</sup> P. Grossmann, *Architecture* [of the monastery of St. Catherine]. In: K. A. Manafis (Hg.), *Sinai. Treasures of the monastery of Saint Catherine* (Athen 1990) 29–39, bes. 30 ff., Abb. 1.

wie irrtümlich vielfach angenommen wird<sup>90</sup>, sondern nach einer Bemerkung des antiken Militärschriftstellers Vegetius (4. Jh.)<sup>91</sup> im Bedarfsfalle Wasser zum Löschen eines von den Angreifern vor dem Tor angelegten Feuers gegossen wurde.

Zwangsläufig hatte die Umsiedlung der Anachoreten in solcherart befestigte Klöster auch eine Veränderung der Lebensweise der Mönche zur Folge.<sup>92</sup> Die Mönche mussten mit ihren Zellen dichter aneinander rücken. Die Einrichtung von Refektorien und die Durchführung gemeinsamer Gebetszeiten wurden notwendig. Jedoch keine der Mönchsgemeinschaften in der Sketis ist zu einer echten koinobitischen Lebensweise übergegangen. Vielmehr sind sie alle bei einer semi-idiorrhhythmischen Lebensweise geblieben. Das Wichtigste war: Die Anlage dieser befestigten Klöster hat sich als lebensfähig erwiesen und als geeignetes Mittel zur Überwindung der damaligen Schwierigkeiten. Vier der damals ummauerten Klöster in der Sketis haben sich bis heute erhalten.<sup>93</sup> Die nördlich der Sketis gelegenen Kellia und die einst berühmte Laura von Nitria, in denen derartige Mauern nicht errichtet wurden, sind hingegen untergegangen.

#### *Abkürzungen in den Fußnoten*

AAAHP = Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia

AA = Archäologischer Anzeiger

Bridel, *site mon.* = Ph. Bridel (Hg.), Le site monastique copte des Kellia. Sources historiques et explorations archéologiques. Actes du Colloque de Genève 13 au 15 août 1984 (MSAC 1986)

BSAC = Bulletin de la Société d'archéologie Copte

ByzZ = Byzantinische Zeitschrift

Copt.Enc. = Coptic Encyclopedia I–VIII (New York 1991)

Corboud, L'oratoire = P. Corboud, L'oratoire et les niches-oratoires: Les lieux de la prière. In: Bridel, *site mon.* 85–92

EVO = Egitto e vicino Oriente

FIFAO = Fouilles de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire

JbAC = Jahrbuch für Antike und Christentum

JEA = The Journal of Egyptian Archaeology

MIFAO = Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale

MMAF = M.U. Bouriant (Ed.), Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire

<sup>90</sup> So auch Sh. Gregory, Roman military architecture on the eastern frontier from AD 200–600. I (Amsterdam 1995) 145 f.

<sup>91</sup> Vegetius (4. Jh.), epitoma rei militaris IV, 4.

<sup>92</sup> H. Torp, Murs d'enceinte des monastères coptes primitifs et couvents forteresses. Mélanges d'archéologie et d'histoire 76, 1964, 173–200, bes. 176 f.

<sup>93</sup> Die bisher allgemein vertretene Auffassung, dass das Dayr Anbâ Bišûy ebenfalls zu den ersten vier Lauren der Sketis gehöre und auf eine Gründung des Pišoi (Paesios) zurückgehe, ist unberechtigt, s. P. Grossmann, Zur Datierung der ersten Kirchenbauten in der Sketis, ByzZ 90, 1997, 367–395, bes. 391 ff.

MSAC = Mission suisse d'archéologie copte

Or.Chr.Per. = Orientalia Christiana Periodica

PAM = Polish Archaeology in the Mediterranean

Quibell, *Saqqara* II = J.E. Quibell, *Excavations at Saqqara (1906–1907)* (Kairo 1908)

Quibell, *Saqqara* III = J.E. Quibell, *Excavations at Saqqara (1907–1908)* (Kairo 1909)

Quibell, *Saqqara* IV = J.E. Quibell, *Excavations at Saqqara (1908–9, 1909–10). The monastery of Apa Jeremias* (Cairo 1912)

White, Mon.Nat. II = H.G.E. White, *The monasteries of the Wâdi 'n Natrûn, II. The history of the monasteries of Nitria and of Scetis* (New York 1932, repr. 1973)

White, Mon.Nat. III = H.G.E. White, *The monasteries of the Wâdi 'n Natrûn, III. The architecture and archaeology* (New York 1933, repr. 1973)